

Petra Böhnke / Jörg Dittmann / Jan Goebel (Hrsg.)

Handbuch Armut

Ursachen, Trends, Maßnahmen

Inhalt

Einleitung.....	9
<i>Petra Böhnke, Jörg Dittmann und Jan Goebel</i>	
Wie sprechen wir über Armut?	
1. Konzepte, Diskurse und Messung	
1.1 Armutskonzepte	21
<i>Jörg Dittmann und Jan Goebel</i>	
1.2 Gesellschaftstheoretische Grundlagen und Potenziale soziologischer Armutsforschung	35
<i>Eva Barlösius</i>	
1.3 Armut im politischen Diskurs	45
<i>Martin Kronauer</i>	
1.4 Quantitative Messung von Armut	56
<i>Jan Goebel und Peter Krause</i>	
1.5 Armut in der Lebensverlaufsperspektive	69
<i>Marco Giesselmann und Leen Vandecasteele</i>	
1.6 Armut in Europa	79
<i>Nina-Sophie Fritsch und Roland Verwiebe</i>	
Was wissen wir über Armut?	
2. Problemfelder und Ursachen	
2.1 Armut im Zusammenspiel von Einkommen und Vermögen.....	93
<i>Jan Goebel und Markus M. Grabka</i>	
2.2 Armut in der Kindheit.....	107
<i>Maksim Hübenenthal</i>	
2.3 Armut von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.....	120
<i>Olaf Groh-Samberg</i>	
2.4 Armut und intergenerationale Mobilität.....	131
<i>Petra Böhnke und Boris Heizmann</i>	

2.5 Armut im Alter	144
<i>Claudia Vogel und Harald Künemund</i>	
2.6 Armut und Migration	154
<i>Andrea Janßen und Jeanette Bohr</i>	
2.7 Armut und Gender	166
<i>Sigrid Betzelt</i>	
2.8 Armut und Bildung	177
<i>Bettina Kohlrausch</i>	
2.9 Armut und Arbeitslosigkeit	189
<i>Martin Ehlert</i>	
2.10 Armut von Erwerbstätigen	198
<i>Henning Lohmann</i>	
2.11 Armut, Konsum und Lebensstandard.....	213
<i>Hans-Jürgen Andreß, Katharina Hörstermann und Timo-Kolja Pfortner</i>	
2.12 Armut, soziale Ungleichheit und Gesundheit.....	225
<i>Thomas Lampert</i>	
2.13 Armut und subjektives Wohlbefinden.....	235
<i>Petra Böhnke und Frederike Esche</i>	
2.14 Armut, soziale Netzwerke und Partizipation.....	247
<i>Petra Böhnke und Sebastian Link</i>	
2.15 Armut und Sozialraum.....	258
<i>Carsten Keller</i>	
2.16 Armut und Wohnen	270
<i>Annette Spellerberg und Christoph Giehl</i>	
2.17 Armut und Wohnungslosigkeit	282
<i>Jörg Dittmann und Matthias Drilling</i>	

Wie bearbeiten wir Armut?

3. Ansatzpunkte der Armutsbekämpfung

3.1 Armut und Sozialpolitik	297
<i>Gerhard Bäcker</i>	
3.2 Dimensionen kommunaler Armutspolitik	309
<i>Heiner Brülle und Rabea Krätschmer-Hahn</i>	
3.3 Armut und Zivilgesellschaft	320
<i>Ingo Bode</i>	
3.4 Soziale Arbeit und Armut	331
<i>Jörg Dittmann und Patrick Oehler</i>	
3.5 Armut und Resilienz	341
<i>Markus Promberger, Lars Meier, Frank Sowa und Marie Boost</i>	
3.6 Armut – ein Verstoß gegen soziale Gerechtigkeit!?	352
<i>Irene Becker</i>	

Einleitung

Petra Böhnke, Jörg Dittmann und Jan Goebel

Armut ist ein in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft kontrovers diskutiertes Thema. Die Feststellung, dass es in einem so wohlhabenden Land wie Deutschland Armut gebe, löst Unmut und Empörung aus – sowohl bei den Befürwortenden als auch bei den Kritikern dieser Position. Wer über Armut spricht, muss sich erklären: Welche Wertmaßstäbe und normativen Orientierungsrahmen werden dafür zugrunde gelegt? Armut in wohlhabenden Wohlfahrtsstaaten ist grundsätzlich verschieden von extremer Unterversorgung in schlechter gestellten Regionen, die es weltweit ebenfalls und weit verbreitet gibt. Armutsdefinitionen und Armutsmessungen sind immer abhängig von den Gerechtigkeits- und Gleichheitsvorstellungen in einer Gesellschaft. Sie spiegeln gesellschaftliche Werturteile und politische Rahmenbedingungen wider. In der Summe macht das die Beschäftigung mit dem Thema, obwohl für die Betroffenen so alltagsrelevant und überlebenswichtig, kompliziert und anfällig für ideologische Grundsatzdiskussionen. Eine transparente und fundierte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik ist deshalb wichtig und notwendig, um den öffentlichen Diskurs und die politische Entscheidungsfindung zu unterstützen.

Das „Handbuch Armut“ bedient das Bedürfnis nach Überblick und Detailinformation, also nach theoretischer Einordnung, grundständigen empirischen Befunden und darauf aufbauenden neueren Erkenntnissen gleichermaßen. Es nimmt in kompakter Art und Weise Bezug auf die grundlegenden theoretischen Konzepte und Konventionen der Thematisierung von Armut und fasst den Forschungsstand zu diversen Teilgebieten der Armutforschung auf der Grundlage aktueller Studien der quantitativen und qualitativen empirischen Sozialwissenschaften zusammen. Zudem liefert es Übersetzungshilfen in die Bearbeitungspraxis hinein. Kurz: Das Handbuch Armut gibt Antworten auf die folgenden Fragen: 1) Wie sprechen wir über Armut? 2) Was wissen wir über Armut? 3) Wie bearbeiten wir Armut?

Laut der amtlichen Sozialberichterstattung waren im Jahr 2016 15,7% der Menschen in Deutschland armutsgefährdet, d.h. ihr Haushalt verfügt über ein Einkommen, das unterhalb von 60% des mittleren äquivalenzgewichteten Haushaltsnettoeinkommens liegt. Armutsquoten allein sagen nicht viel über die Lebenswirklichkeit der Menschen aus. Im Zusammenspiel mit der Gesamtverteilung der Einkommen und der Höhe des Lebensstandards in einem Land zeichnen sie ein erstes Bild von den relativen Lebenschancen der Menschen. So ist die Einkommensungleichheit in Deutschland nach der Wiedervereinigung bis 2005 gestiegen und verharrt seitdem auf diesem höheren Niveau. Gleichzeitig sind die Vermögen in Deutschland auch im weltweiten Vergleich sehr ungleich verteilt: Bei dem einem Prozent der reichsten Bevölkerung konzentriert sich 2012 zwischen 31 und 34% des Gesamtvermögens. Armut steht auf der indivi-

duellen Ebene insbesondere mit Arbeitslosigkeit, niedriger Bildung, Scheidung und Alleinernterschaft in Zusammenhang. Aber auch Erwerbsarbeit führt nicht immer aus der Armut heraus, und prekäre Beschäftigungsverhältnisse sowie diskontinuierliche Erwerbsbiografien erhöhen das Armutsrisiko. Das sind weithin bekannte Befunde.

Weitaus weniger wissen wir über die Dynamik von Armut. Die Erkenntnisse der Armutforschung zu den Verfestigungs- wie auch Verzeitlichungstendenzen und den Mechanismen ihrer Weitergabe von Generation zu Generation sind bisher diffus. Ebenso umstritten ist die Frage nach der Entgrenzung von Armutserfahrung, also der Ausweitung des Armutsrisikos über Schicht- und Milieugrenzen hinweg. Ist tatsächlich auch die gesellschaftliche Mitte von Armut bedroht? Wie sieht die Wechselwirkung zwischen Armut und sozialer Exklusion im Detail eigentlich aus? Zwar ist es ein weithin akzeptierter Befund, dass Teilhabemöglichkeiten für arme Menschen eingeschränkt sind. Aber wie Partizipation, soziale Integration und subjektives Wohlbefinden bei knappen Ressourcen gestaltet sind, ist noch wenig in den Mainstream der Armutdebatte eingespeist. Und auch neuere Befunde zu sozialräumlichen Einflussfaktoren auf das Armutsrisiko oder seine Bewältigung und diesbezügliche regionale Ungleichheiten sind noch nicht weit verbreitet.

Die Sozialwissenschaften bieten in mehrfacher Hinsicht eine gute Grundlage für die Analyse und das Verständnis von Armut, ihre Ursachen und Konsequenzen: Sie koppeln das Phänomen Armut an gesellschaftliche und wohlfahrtsstaatliche Rahmenbedingungen, sodass wir uns des normativen Gerüsts und der sozialpolitischen Kanalisierungen bewusst werden, die unser Verständnis und unsere Sichtweisen auf Armut prägen. Mit Rückgriff auf sozialstrukturanalytische und ungleichheitstheoretische Grundlagen können Ausmaß, Verteilungen und Trends aufgezeigt und interpretiert werden. Zugleich setzen die Sozialwissenschaften die Akteure ins Zentrum der Aufmerksamkeit, indem nach den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für individuelles Handeln gefragt und gleichzeitig davon ausgegangen wird, dass individuelles Handeln auch kollektive Strukturen beeinflusst – eine wichtige Perspektive, um beispielsweise die Wechselwirkung zwischen Armut, gesellschaftlicher Teilhabe und sozialem Zusammenhalt besser verstehen zu können.

Das Handbuch ist neben der Einleitung in drei Themenblöcke untergliedert. Der erste Themenblock setzt sich mit grundsätzlichen Fragen zum Armutsverständnis auseinander, also den unterschiedlichen konzeptionellen, theoriegeleiteten und messtheoretischen Zugängen, und es werden dazugehörige gesellschaftliche Diskurse und Perspektiven erörtert. Der zweite Block adressiert Problemfelder und Ursachen von Armut. Mit einer Reihe von Einzelkapiteln werden diverse Ausprägungen, Ursachen und Folgen von Armut im Detail behandelt. Abschließend thematisiert ein dritter Block die Bearbeitung von Armut auf verschiedenen Ebenen, die von der Sozialpolitik über die Kommunen bis zur Zivilgesellschaft, der Sozialen Arbeit und schließlich dem Individuum selbst reichen.

Die Themen des Handbuchs sind vorwiegend auf Deutschland ausgerichtet, allerdings mit Bezugnahme auf die Entwicklung in den Nachbarländern und darüber hinaus. In den Beiträgen werden Trends aufgezeigt, Entwicklungen berücksichtigt und

das Zusammenwirken mit wohlfahrtsstaatlichen, sozial- und arbeitsmarktpolitischen Rahmenbedingungen beachtet. Damit wird ein wichtiges Anliegen der Herausgeberin und der Herausgeber eingelöst: einen Konnex zwischen gesellschaftlichem Armutsverständnis, wissenschaftlicher Armutsforschung und gesellschaftlicher, ebenso (sozial-) politischer Verantwortung für die Verhinderung und Bekämpfung von Armut herzustellen.

Im ersten Themenblock des Handbuchs „Konzepte, Diskurse und Messung“ legen Jörg Dittmann und Jan Goebel zunächst die konzeptionellen Grundlagen von Armut dar (Kapitel 1.1). Die Wahl des Armutskonzeptes ist für die empirisch quantitative Operationalisierung von Armut, d.h. Festlegung von Armutsindikatoren und Schwellenwerten, entscheidend, und diese prägen wiederum das Bild von Armut in der Gesellschaft maßgeblich. In der Auseinandersetzung mit fünf gängigen Armutskonzepten betonen die Autoren, dass es nicht das eine und richtige Konzept zur wissenschaftlichen Beschreibung und Analyse von Armut gibt. Welches Konzept zur Anwendung kommt, ist abhängig von der gestellten Forschungsfrage, aber nicht zuletzt auch vom gesellschaftlichen Umgang mit Armut sowie von den entsprechenden gesellschaftlichen Wertsetzungen.

Eva Barlösius widmet ihren Beitrag den gesellschaftstheoretischen Grundlagen von Armut und thematisiert mit Rückgriff auf Georg Simmel unterschiedliche gesellschaftliche Gebrauchsweisen der Begrifflichkeiten sowie des Umgangs mit der Thematik, der sich die Armutsforschung nicht entziehen kann (Kapitel 1.2). Diese Verstrickung in die gesellschaftliche Bedingtheit ihres Forschungsgegenstandes lässt sich, so Barlösius, als Potenzial deuten: Die soziologische Armutsforschung besitzt als Gesellschaftsanalyse und Gesellschaftsdiagnose auch Benennungs- und Repräsentationsmacht. Martin Kronauer beleuchtet die politischen Diskurse, die über Armut geführt werden (Kapitel 1.3). Ausgehend von der seit den 1990er-Jahren zu beobachtenden Neuausrichtung von Sozialstaatlichkeit erläutert Kronauer die Remoralisierung und Individualisierung der Armutsfrage. Für ihn markiert die Beschlussfassung über das Sozialgesetzbuch II („Hartz IV“) eine für den gegenwärtigen Armutsdiskurs entscheidende Veränderung: Armut wird deutlich stärker als individuell zu verantwortendes Problem gedeutet, und die gesellschaftliche Auseinandersetzung über die Legitimität sozialer Ungleichheit verschärft sich.

Jan Goebel und Peter Krause setzen sich in ihrem Beitrag mit der empirischen Messung von Armut auseinander (Kapitel 1.4). Die Autoren beschreiben zwei zu unterscheidende Schritte in der Armutsmessung: die Identifikation von armen Personen und die Aggregation dieser Information zu den Armutsindikatoren, deren Entwicklung in der gesellschaftlichen und politischen Diskussion eine zentrale Rolle spielen. Sie benennen neben den Potenzialen multidimensionaler Armutsmaße, die eine Erweiterung der bestehenden, auf einem oder mehreren Indikatoren beruhenden Messkonzepte ermöglichen, auch die Hürden und Messprobleme, die diese mit sich bringen. Marco Giesselmann und Leen Vandecasteele unterstreichen die Relevanz der Lebensverlaufsperspektive und der längsschnittlichen Analyse für das Verständnis von Armut (Kapitel 1.5). Sowohl die Dauer als auch einzelne Lebensereignisse haben unterschiedliche Prägekräft für die Auswirkungen von Armutserfahrungen. Die Zunahme wiederholter

und dauerhafter Armutserfahrungen, insbesondere von bereits benachteiligten Bevölkerungsgruppen wie Geringqualifizierten, Arbeitslosen und Alleinlebenden verdeutlicht die Verfestigungstendenzen von Armutslagen in den letzten Jahren. Übergänge in die Arbeitslosigkeit und die Auflösung von Ehen und Partnerschaften sind in dieser Hinsicht besonders risikoreich. Armut zeigt sich somit als ein institutionalisiertes lebensphasen- und ereignisspezifisches Phänomen. Nina-Sophie Fritsch und Roland Verwiebe widmen ihren Beitrag der Armuts- und Lebensstandardentwicklung im europäischen Vergleich (Kapitel 1.6). Die unterschiedlichen wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen haben unmittelbare Auswirkungen auf das länderspezifische Armutsrisiko. Nach sozialstaatlichen Transfers reduziert sich insbesondere in den skandinavischen Ländern sowie in Österreich und Tschechien das Armutsrisiko der Bevölkerung. Der wohlfahrtsstaatliche Ausgleich liegt für Deutschland auf einem moderaten mittleren Niveau, wovon allerdings die Arbeitslosen immer weniger profitieren. Ihr Armutsrisiko ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen und vergleichbar mit dem Armutsrisiko arbeitsloser Menschen in Litauen, Ungarn und Rumänien.

Die Beiträge im zweiten Themenblock widmen sich den Ursachen und Folgen von Armut bei spezifischen Bevölkerungsgruppen oder in besonderen Lebensphasen. Wir wollen hier einige bedeutsame Befunde und Überlegungen herausstellen. Jan Goebel und Markus Grabka beleuchten die Entwicklung des Armutsrisikos im Spiegel der Einkommens- und Vermögenssituation von Personen in Privathaushalten (Kapitel 2.1). Sie beobachten einen Anstieg der Armutsrisikoquote in den letzten beiden Jahrzehnten sowie Tendenzen der Abkopplung von Menschen in Armutslagen vom Rest der Bevölkerung, denn die durchschnittliche Einkommenshöhe von Haushalten in Armut hält nicht Schritt mit der allgemeinen Einkommensentwicklung. Armut ist zudem für einen nicht unerheblichen Teil der Armutsbevölkerung länger anhaltend und kaum nachhaltig zu verlassen. Vermögen ist noch ungleicher verteilt als Einkommen und es zeigen sich deutliche Überschneidungen bei Benachteiligungen: Wer einkommensarm ist, verfügt i.d.R. auch nicht über Vermögen.

Sind Kinder von Armut betroffen, so gilt das allgemein akzeptiert als besonders handlungsrelevant für die Sozialpolitik oder gar als gesellschaftspolitischer Skandal. Maksim Hübenal reflektiert die unterschiedlichen Zugangsweisen zu Kinderarmut und problematisiert insbesondere die Ungewissheiten bei ihrer quantitativen Vermessung und wohlfahrtsstaatlichen Bearbeitung (Kapitel 2.2). Er plädiert für eine Abkehr von der rein sozialinvestiven und bildungskonzentrierten Bearbeitung von Kinderarmut und für eine stärkere kinder- und kindheitszentrierte Kinderarmutforschung.

Mittlerweile sind auch Jugendliche und junge Erwachsene eine von Armut überproportional stark betroffene Bevölkerungsgruppe in Deutschland. Dies ist nicht allein durch eine längere Verweildauer im Bildungswesen und auf die höhere Anzahl Studierender mit geringem Einkommen zurückzuführen, deren Lebenschancen durch diese Armutsphase nicht beeinträchtigt werden. Olaf Groh-Samberg verweist auf die erhöhten Berufseinstiegsrisiken, die insbesondere gering Qualifizierte im jungen Erwachsenenalter betreffen, und er konstatiert eine starke Pfadabhängigkeit (Kapitel 2.3): Armut im jungen Erwachsenenalter ist häufig eine Fortführung von Kinderarmut. Zu-

gleich erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, auch im weiteren Lebensverlauf prekären Arbeits- und Einkommenssituationen ausgesetzt zu sein. Hier setzt der Beitrag von Petra Böhnke und Boris Heizmann an (Kapitel 2.4): Sie zeigen mit ihren Analysen, dass ein Aufwachsen in Armut negative Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung und die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen hat und, darüber vermittelt, die Berufs- und Einkommenschancen im Erwachsenenalter einschränkt, dies umso stärker, je länger die kindliche Armutserfahrung anhält.

Hingegen wird Armut im Alter derzeit nicht als besonderes Problem wahrgenommen, da sie nicht überdurchschnittlich verbreitet ist. Claudia Vogel und Harald Künemund prognostizieren jedoch aufgrund des abgesenkten Rentenniveaus und zunehmend diskontinuierlicher werdenden Erwerbsbiografien geringer ausfallende Altersrenten (Kapitel 2.5). Dadurch steigt die Gefahr, im Alter zu verarmen. Durch die ungleich verteilten Möglichkeiten, private Vorsorge zu betreiben oder von einer Erbschaft zu profitieren, wird sich Einkommensungleichheit im Alter zudem zukünftig verschärfen.

Eine der wichtigsten Gründe für Migration ist für viele Zugewanderte die Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen. Dass eine solche Integration Zeit braucht, zeigen Jeanette Bohr und Andrea Janßen (Kapitel 2.6). Zugewanderte und ihre Kinder leben häufiger in verarmten Lebenslagen als Personen ohne Migrationshintergrund, insbesondere kumulieren benachteiligende Merkmale von armen Lebenslagen bei Personen mit Migrationshintergrund. Je länger jedoch die Migrationserfahrung zurückliegt, desto weniger trifft dies zu, dies gilt insbesondere für die nachfolgenden Generationen. Neben dem Migrationshintergrund ist das Geschlecht ein soziodemografischer Marker für die besondere Betroffenheit von Armut: Frauen sind in stärkerem Maße Armut ausgesetzt als Männer. Das hat vielfältige Gründe, wie Sigrid Betzelt zeigt (Kapitel 2.7): Die weiterhin bestehende geschlechterspezifische Rollenverteilung in Bezug auf Familie und Erwerbsarbeit und ungleiche Beteiligung an bezahlter Erwerbs- und unbezahlter Care-Arbeit sowie institutionell gestützte Lohnungleichheiten führen insbesondere im Scheidungsfall vermehrt zu Armut von Frauen bzw. Alleinerziehenden.

Bildung und Erwerbstätigkeit gelten gegenwärtig als die wichtigsten Stellschrauben bei der Armutsbekämpfung. Bettina Kohlrausch thematisiert den starken Zusammenhang zwischen Bildungsarmut und dem Zugang zum Erwerbssystem (Kapitel 2.8). Zwar sei Bildungsarmut gesunken, dafür aber das Armutsrisiko von bildungsarmen Personen gestiegen. Gleichzeitig macht die Autorin deutlich, dass höhere Bildung nicht immer vor Armut schützt: Bildungsinvestitionen allein reichen zur Armutsbekämpfung nicht aus. Martin Ehlert kritisiert in seinem Beitrag die derzeitige Integrationspraxis in den Arbeitsmarkt (Kapitel 2.9). Seine Analysen zeigen, dass eine auf Aktivierung setzende Arbeitsmarktpolitik nichts daran ändert, dass Arbeitslosigkeit und Armut in einem engen Zusammenhang stehen. Geringe Qualifikation verschärft die Einkommenssituation vieler Arbeitsloser, dies vor allem bei Personen, die keinen weiteren Erwerbstätigen im Haushalt haben, der bzw. die Einkommen erwirtschaftet. Zudem geht die in der Aktivierungspolitik forcierte möglichst schnelle Wiederbeschäftigung vor allem bei Geringqualifizierten zumeist mit einer geringeren Entlohnung einher, die wieder-

um Armutsrisiken befördert. Dass Armut trotz Erwerbstätigkeit in den letzten Jahren zugenommen hat, zeigt Henning Lohmann, der in seinem Beitrag von einer Wiederentdeckung des armen Erwerbstätigen spricht (Kapitel 2.10). Die Verbreitung von Niedriglohn- und Teilzeitbeschäftigung, insbesondere bei Erwerbseinsteigern und älteren Erwerbstätigen mit geringen Qualifikationen oder nach Phasen der Arbeitslosigkeit, bergen diesbezüglich die größten Armutsrisiken.

Weitere Kapitel thematisieren differenzierte Erscheinungsformen von Armut und ihre Folgen für gesellschaftliche Teilhabe. So zeigen Hans-Jürgen Andreß, Katharina Hörstermann und Timo-Kolja Pfortner, dass die Überschneidungen zwischen Einkommensarmut, Konsumarmut und einem unzureichenden Lebensstandard geringer sind als gemeinhin angenommen (Kapitel 2.11). Die dafür diskutierten Gründe unterstreichen die Notwendigkeit einer differenzierten Armutsmessung. Vor allem dauerhafte Armut ist von Deprivation und Konsumarmut gekennzeichnet. Thomas Lampert verweist auf die gesundheitlichen Einschränkungen bei Armen (Kapitel 2.12): Mit Armut geht nicht nur ein erhöhtes Krankheitsrisiko einher, sondern auch eine ausgeprägt niedrigere Lebenserwartung. Ähnlich verhält es sich mit dem subjektiven Wohlbefinden. Petra Böhnke und Frederike Esche zeigen, dass Ängste, Sorgen und eine niedrige Lebenszufriedenheit Folgen von Armut sein können (Kapitel 2.13). Mit anhaltender Armutsdauer vollzieht sich eine gewisse Anpassung und Gewöhnung an die Situation. Die verbleibenden erhöhten Unzufriedenheiten erstrecken sich nicht nur auf die finanzielle Situation, sondern auch auf immaterielle Bereiche wie Gesundheit und Familie. Dabei bleiben die Häufigkeit familiärer Kontakte und auch die Interaktionen mit engen Freunden noch am ehesten stabil, wenn Menschen verarmen. Die Analysen von Petra Böhnke und Sebastian Link zeigen, dass sich gesellige Zusammentreffen und ehrenamtliches Engagement verringern und dass sich die Zusammensetzung sozialer Netzwerke mit anhaltender Armut verändert, beispielsweise mehr Arbeitslose dazu gehören als vorher (Kapitel 2.14).

Drei weitere Kapitel beschäftigen sich mit sozialräumlichen Aspekten von Armut. Neben der Polarisierung zwischen Ost- und Westdeutschland hinsichtlich der Verteilung des Armutsrisikos sowie dem bekannten Nord-Süd-Gefälle sehen wir im internationalen Vergleich moderate, aber dennoch deutliche Stadt-Land-Unterschiede mit einer zunehmenden innerstädtischen Armutskonzentration (Kapitel 2.15). Die uneinheitlichen Befunde zur innerstädtischen Segregation nach Einkommen oder Migrationshintergrund sind weniger Anlass zur Entwarnung, so Carsten Keller, als ein Verweis auf in Deutschland fehlende Datenerhebungen und die daher nicht möglichen differenzierten Auswertungen. Dies betrifft vor allem die Frage, welche sozialräumlichen Faktoren Armut intensivieren oder ihre Bewältigung ermöglichen. Annette Spellerberg und Christoph Giehl verweisen auf die Einschränkungen beim Zugang zum Wohnungsmarkt für arme Menschen (Kapitel 2.16). Steigende Wohnkosten und eine rückläufige Anzahl an Sozialwohnungen verstärken diesen Effekt. Wohnungs- und Obdachlosigkeit als extremer Ausdruck einer prekären Lebenslage sind denn auch im letzten Jahrzehnt in Deutschland angestiegen. Jörg Dittmann und Matthias Drilling fassen die vielschichtigen Aspekte dieser Thematik zusammen und bemängeln das Ausbleiben einer systema-

tischen nationalen politischen Strategie zur Bekämpfung von Wohnungslosigkeit, die präventiv ausgerichtet ist (Kapitel 2.17). Nur ein Teil der Wohnungslosen wird von den bestehenden Hilfesystemen überhaupt erreicht.

Der dritte Themenblock sammelt Beiträge zur Bearbeitung von Armut auf verschiedenen Ebenen, die von der staatlichen Sozialpolitik über die Kommunen bis zur Zivilgesellschaft, der Sozialen Arbeit und schließlich dem Individuum selbst reichen. Abschließend wird die bisherige und zukünftige Bearbeitung von Armutsfragen aus dem Blickwinkel sozialer Gerechtigkeit erörtert und ein Bogen zu den Kontexten und Erfordernissen der Armutsthematisierung geschlagen.

Gerhard Bäcker plädiert in seinem Beitrag über Armut und Sozialpolitik für eine frühzeitige sozialstaatliche Intervention, die nicht nur zur direkten Armutslinderung über monetäre Mittel, sondern auch breiter als Ursachenbekämpfung agieren müsse (Kapitel 3.1). Ohne eine stärkere präventive Ausrichtung des Sozialstaates im Hinblick auf eine gleichmäßigere Verteilung der Markteinkommen werden die Spreizung der Einkommensverteilung und die Persistenz des Armutsrisikos nicht verhindert. Heiner Brülle und Rabea Krätschmer-Hahn benennen die Kommune als zentralen Ort der Armutsbekämpfung und -prävention (Kapitel 3.2). Sie betonen in ihrem Beitrag anhand unterschiedlicher Beispiele, dass Armut auf der kommunalen Ebene effizient und effektiv bekämpft werden kann, und zwar zielgruppen- und sozialraumorientiert, rechtskreis- und institutionenübergreifend, um gesellschaftliche Teilhabe nicht nur monetär, sondern lebensbereichsübergreifend zu fördern. Dafür brauche es aber die politische Rückendeckung auf Ebene der Bundesländer und des Bundes – idealerweise in Form einer abgestimmten Strategie zwischen den unterschiedlichen Politikfeldern, d.h. von der Arbeitsmarkt-, Bildungs-, Jugendhilfe-, Gesundheits- und Wohnungspolitik bis zur Stadtentwicklungspolitik.

Ingo Bode verweist in seinem Beitrag über Zivilgesellschaft auf die vielen Projekte, Initiativen und weiteren zivilgesellschaftlichen Versuche, Armut zu mildern (Kapitel 3.3). Obschon „viel Bewegung“ erkennbar sei und sich erfolgreiche zivilgesellschaftliche Projekte über Netzwerke verbreiten, konstatiert der Autor ein kleinteiliges Vorgehen mit eher geringer Wirkung, welches durch Finanzierungs-, Konkurrenz- und Leistungsdruck zusätzlich belastet werde. Erschwerend für die in Deutschland zivilgesellschaftliche Bearbeitung von Armutsfragen kommt hinzu, dass staatlich gesicherte, aber subsidiär von Akteurinnen und Akteuren der organisierten Zivilgesellschaft konzeptionell und praktisch ausgestalteten Wohlfahrtsproduktion durch den Umbau des Sozialstaats geschwächt worden seien. Die Wirkung für die Armutsbekämpfung sei im Einzelfall unbestritten. Aber die Mechanismen, die Armut erzeugen oder verfestigen, würden damit nicht angegangen, da sie in anderen Vergesellschaftungskontexten als der Zivilgesellschaft, z.B. auf dem Arbeitsmarkt, angesiedelt seien.

Nicht nur die Zivilgesellschaft, sondern auch die Soziale Arbeit, die seit ihren Anfängen Armut und Armutsfolgen vor Ort bearbeitet, ist begrenzt wirksam. Jörg Dittmann und Patrick Oehler verweisen in ihrem Beitrag zwar auf vielfältige sozialarbeiterische Praktiken und Methoden, die von der Einzelfall- und Familienhilfe über die Arbeit mit Gruppen bis hin zu gemeinwesenorientierten Projekten und Institutionen sowie sozi-

alträumlichen oder sozialplanerischen Ansätzen zur Verhinderung von Armut oder zur Milderung von Armutsfolgen in Quartieren reichen (Kapitel 3.4). Gleichzeitig erachten sie es für notwendig, Armutsbekämpfung in einer demokratischen Gesellschaft als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu verantworten.

Schließlich lenken Markus Promberger, Lars Meier, Frank Sowa und Marie Boost den Blick auf das Individuum und seine Kräfte, Ressourcen und Potenziale, um Armut zu bewältigen oder zu überwinden (Kapitel 3.5). Die sozialwissenschaftliche Annäherung an individuelle Widerstandsressourcen der Betroffenen zeigt auf, dass die Förderung von so verstandener Resilienz nicht mit einer individuellen Zuschreibung von Verantwortung einhergehen darf. Im Gegenteil, eine Förderung von Resilienz kommt ohne gesamtgesellschaftliche Anstrengungen und wohlfahrtsstaatliche, umverteilende und Gemeingüter bereitstellende Strukturen nicht aus.

Irene Becker widmet sich der Armutsdebatte aus der Perspektive der sozialen Gerechtigkeit und legt die ambivalente Beziehung zwischen Armut und unterschiedlichen Gerechtigkeitszielen dar (Kapitel 3.6). Allein die Existenz von Armut gilt vielen als Hinweis auf eine nicht ausreichend verankerte soziale Gerechtigkeit, dennoch wird die Beziehung zwischen Armut und sozialer Gerechtigkeit unterschiedlich gedeutet und sozialpolitisch umgesetzt. Die derzeitige Ausrichtung der Armutspolitik am Prinzip der Chancengerechtigkeit beschränkt sich zunehmend auf die Bereitstellung von Zugängen, verkenne aber die Bedeutung von bereits vorhandener Kenntnis oder Unterstützung, um diese Zugänge auch nutzen zu können. Armutsbekämpfung brauche neben einer Politik der Zugangs- und Startchancen den Ausgleich bestehender struktureller Ursachen von Ungleichheiten mit Infrastruktur- und Transfermaßnahmen.

Die in diesem Handbuch präsentierten Beiträge sind Teil des gesellschaftlichen Diskurses über Armut und setzen mit der Wahl bestimmter Theorie- und Messkonzepte ausschnitthaft Schwerpunkte. Armutsforschung ist nicht freischwebend und vollzieht sich kontextgebunden. Es ist Aufgabe der Wissenschaft, diese Kopplung an Diskurse und die impliziten Wertsetzungen sichtbar zu machen und immer wieder selbstkritisch zu reflektieren und infrage zu stellen. Denn auch eine empirisch quantitative Armutsforschung mit anonymen Daten nimmt Klassifizierungen von Menschen vor und kanalisiert nicht nur die politische Bearbeitung von Armut, sondern auch die gesellschaftliche Sicht auf diese.

So differenziert die Beiträge in diesem Handbuch in der Bezugnahme auf Armut auch sein mögen, so lassen sich doch der sozialpolitische Paradigmenwechsel, der sich in den letzten Jahrzehnten nicht nur in Deutschland vollzogen hat, und dessen weitreichende diskursive Folgen als Hintergrundfolie erkennen. Die sozialpolitischen Richtungsentscheide der letzten Jahre werden in etlichen Beiträgen dieses Handbuchs kritisch bewertet. Die Verknüpfung von Grundsicherungsleistungen und Gegenleistungen der Betroffenen macht sich empirisch nachweislich in Form von Leistungskürzungen und erschwerter Bekämpfung von Armut und Armutsfolgen negativ bemerkbar. Insbesondere Leistungskürzungen stellen die Unveräußerlichkeit staatlicher Fürsorge, d.h. die Sicherung eines soziokulturellen Existenzminimums infrage, individualisieren Armutsursachen und moralisieren die Armutsfrage.

Wenn statt Verteilungsgerechtigkeit nur noch Chancengerechtigkeit das erklärte politische Ziel ist und wenn Investitionen in Armutsvermeidung die Diskussion um Ressourcenverteilung in den Hintergrund treten lassen, werden die strukturellen Ursachen von Armut leicht aus dem Blick verloren. Mit der Zuspitzung auf Bildungsinvestitionen und die damit häufig individualisierten Armutsvermeidungsanstrengungen geht eine Perspektiv-Verengung einher. Gesellschaftliche, strukturelle und systembedingte Ursachen, wie sie beispielsweise an der marktbasieren Wohnraumversorgung, an flexibilisierten Arbeitsmärkten oder an Vereinbarkeitsproblemen, die bei Alleinerziehenden durch fehlende Kinderbetreuung etc. deutlich werden, geraten dagegen aus dem Blick.

Es wird deutlich, dass es in der Bearbeitung von Armutsfragen nicht ausschließlich darum gehen kann, die Angebote und Maßnahmen zur Verhinderung und Bekämpfung von Armut am Individuum auszurichten und es damit in die alleinige Verantwortung zu nehmen. Die meisten Autorinnen und Autoren des vorliegenden Handbuchs betonen die Notwendigkeit von gesicherten sozialen Infrastrukturen und fachlich begründeten, gesetzlich einklagbaren Interventionsformen, die die ökonomischen Bedingungen von Armut im Blick haben. In diesem Sinne geht es nicht alleine darum, Armutslagen von Menschen zu vermeiden und Armutsfolgen zu mildern, sondern soziale Ungleichheit und die strukturellen Ursachen von Armut zu bekämpfen.